M. A. KUZNIAR

A CURE FOR FATE

ROMAN

Das verborgene Herz der Goldenen Stadt

HarperCollins

M. A. KUZNIAR

A CURE FOR FATE

Das verborgene Herz
der Goldenen Stadt

Roman

Aus dem Englischen von
Tamara Bach

HarperCollins

Die Originalausgabe erschien 2026 unter dem Titel *A Remedy for Fate*
bei Hodderscape ein Imprint von Hodder & Stoughton,
ein Imprint von Hachette UK, London.

1. Auflage 2026
© M. A Kuzniar
Deutsche Erstausgabe
© 2026 für die deutschsprachige Ausgabe
HarperCollins in der
Verlagsgruppe HarperCollins Deutschland GmbH
Valentinskamp 24 · 20354 Hamburg
info@harpercollins.de
Gesetzt aus der Adobe Garamond
von GGP Media GmbH, Pößneck
Druck und Bindung von GGP Media GmbH, Pößneck
Printed in Germany
ISBN 978-3-365-01485-1
www.harpercollins.de

Jegliche nicht autorisierte Verwendung dieser Publikation zum Training generativer Technologien der künstlichen Intelligenz (KI) ist ausdrücklich verboten. Die Rechte der Urheberinnen und des Verlags bleiben davon unberührt.

1. Kapitel

Thea eilte die gewundene Straße hinunter. Sie hatte die Taschen vollgestopft mit Hagebutten und frischem Thymian, eine Krähenfeder steckte hinter ihrem Ohr. Mit jedem Schritt schwang der Korb voller Brombeeren an ihrem Ellbogen, hinter ihr blähte sich der Samtumhang wie ein Schreckgespenst auf. Sie war spät dran. Zu spät, um anzuhalten und ihre Umgebung zu bewundern.

Mit all seinen goldenen Dächern und verträumten Kuppeln sah Prag aus wie eine verzauberte Stadt. Das alte Kopfsteinpflaster oder auch der Geruch von buttrigen Backwaren gaben einem das Gefühl, als ob ein Funken Magie in der Luft läge. Und so war es auch … man musste nur wissen, wo man hinzuschauen hatte. Die meisten Menschen hatten keine Ahnung, dass Magie existierte, ganz zu schweigen von einem geheimen magischen Viertel, das hier in Prag direkt unter ihren Nasen versteckt lag.

Thea sauste über die Prager Brücke hin zu der ältesten Statue, die dort Wache hielt: der Heilige Johannes Nepomuk. Dort hielt sie inne und warf einen Blick auf den Rest der Brücke. Einige Menschen waren unterwegs, um Besorgungen zu erledigen, ein paar Kutschen klapperten vorbei, ein Kind ließ ein Plätzchen fallen. Aber gerade als Thea mit einer Hand gegen das steinerne Fundament des heiligen Johannes drückte, der Schutzzauber um ihren Umhang flatterte und sie als eine von ihnen erkannte, traf sie ein durchdringender Blick aus fremden smaragdgrünen Augen.

Das Flüstern der Magie umschloss sie, riss sie mit sich fort, und alles andere, was … *ungewöhnlich* war. Die Fremde riss die Augen auf und schaute auf dem jetzt leeren Platz hin und her. Thea zuckte zusammen und hoffte, dass die Frau ihr Verschwinden als einen sehr lebhaften Tagtraum oder einen Moment des Schwindels abtun würde – es war wirklich erstaunlich, wie wenig die meisten Menschen wahrnahmen.

Die Sterne des heiligen Johannes glitzerten und wirbelten um seinen Kopf wie ein Sternensystem, und mit einem tiefen Stöhnen öffnete sich das Fundament der Statue und gab eine Wendeltreppe preis. Diese sollte eigentlich in eine dunkle, unterirdische Kammer unter der Stadt führen. Und das hätte sie auch, wenn die Welt Logik und Vernunft folgen würde. Wenn das alles nicht ein glorreiches Netz wäre, gesponnen aus Magie und Launigkeit. Und so trat Thea, als ihr Fuß die letzte Stufe verließ, in das Wirrwarr enger Straßen mit messerscharfen Kurven und Kanten: das Magische Viertel, das Herz allen Zaubers in Prag. Gekränzt in Nebel und eingerahmt von alten, wachsamen Eichen, in denen eine Schar zeitansagender Eulen hauste. Eine Wetterhexe war gerade damit beschäftigt, das flackernde Hexenlicht aller Straßenlaternen zu löschen, und Briefraben, manche mit kleinen Päckchen beladen, stoben in alle Richtungen davon.

Thea strahlte, der Geruch von Lebkuchen, gerösteten Nüssen und dunklem Karamell füllte ihre Lungen. Sie war zu Hause. Das Magische Viertel war nur einer von einer Handvoll sicherer Häfen für das magische Volk in Europa. Hier gab es keinen Exorzismus von Geistern, keinen Holzpfahl für den einzigen klapprigen Vampir, der im Dachboden seines Antiquitätengeschäfts, der Krypta, lebte. Kaiserin Maria Theresa hatte zwar Hexenverbrennungen und Folterungen im vorigen Jahr, 1768, gesetzlich verbieten lassen, aber Hexen – wahrhaftige Hexen – zogen es immer noch vor, weiter versteckt zu bleiben. Das Viertel war mit Schutzzaubern ab-

gesichert, die fast alle Menschen aussperrten: Magie war ein Geheimnis, das man den meisten nicht verraten konnte. Und die, denen man trauen konnte, fanden schon den Weg hierher: Magie erkennt die, die es wert sind, sie kennenzulernen.

Eine Eule rief aus ihrem Versteck in einer Eiche Thea die Zeit zu. Thea stöhnte und eilte vorbei an Geschäften, die in Pastell gestrichenen Steinmauern sahen aus wie Schachteln voller Süßigkeiten. Das *Lebkuchenhaus*, *Zdenkas Vorhersagen*, *Fleurs Boutique*. Ihre Schilder schimmerten, als Thea an ihnen vorbeilief. Fleur winkte und ignorierte ihre wartenden Kunden, während sie in ihrem Schaufenster mit einem bauschenden Ballkleid kämpfte. Ein Herbstwind scheuchte trockene Blätter über Theas Stiefel hinweg.

Die Straße halb hinunter lag *Stiltskins Apotheke*, ein dreistöckiges Gebäude in Mintgrün mit einem gewölbten Mansardendach, einer Vielzahl von Fenstern und obenauf einer vergoldeten Wetterfahne, die jedes Mal, wenn Thea nachsah, ein anderes Tier zeigte. Heute war es ein Feldhase.

Vor der Tür wand sich eine lange Schlange Wartender. Der Wetterhahn-Hase zuckte nervös mit der Nase. Thea verzog das Gesicht und lief schneller. Bei Sonnenaufgang hatte sie noch an der Moldau frische Zutaten für ihre Tinkturen und Tränke und auch andere Kuriositäten, die sie am Ufer gefunden hatte, gesammelt. Während die Brombeeren ihre Fingerspitzen lila gefärbt hatten, war ihr die Zeit entwischt, bis ihr mit einem Schrecken klar geworden war, wie spät sie dran war.

»Ich bitte vielmals um Verzeihung«, begrüßte sie die Nörgler mit ihrem süßesten Lächeln. Thea kramte in den Taschen ihres Umhangs, zog erst einen zerbrechlichen Vogelknochen und einen glatten, ovalen Stein, die sie beide am Flussufer gefunden hatte, hervor, bevor sie endlich ihren Schlüssel fand.

Drinnen war es düster, nur ein großer Mond spendete Licht. Er hing von einer bronzenen Kette mitten im Raum und spiegelte

die Phasen des echten Mondes wider; jetzt gerade war er eine dünne Sichel. Thea warf einen prüfenden Blick über die Holzböden, die Wendeltreppe, die hoch in die Zwischenetage führte, und auf das Treppengeländer, das sie gestern noch poliert hatte. In jedem Winkel, jedem Eckchen duckten sich Regale, vom Boden bis zur Decke, auf jeder krummen Diele, an jeder schiefen Wand, unter den Holzbalken, und sie stöhnten unter der Last von Hunderten Glasflaschen und Tiegeln. Das Holz war dunkel, die Wände hingegen waren in einem sanften, frühlingshaften Grün getüncht, darauf waren handgemalte Wildblumen zu sehen.

Thea setzte ihren Korb ab und eilte von Lampe zu Lampe, erhellte das Dunkel mit Kerzenlicht, während die Kunden sich in den Laden zwängten, sich Platz verschafften und miteinander tratschten.

Es gab Tage, da roch die Apotheke nach einer salzverkrusteten Küste. An anderen nach einer Blütenwiese. Nach einem aufziehenden Gewitter. Heute roch sie nach Regen. Regen und Flieder. Thea atmete tief ein, bevor sie hinter den schweren Eichentresen glitt und ihre ersten Kunden des Tages anlächelte. Lächeln kostete nichts, aber Glück zu verbreiten, war unbezahlbar. Sie zog ihren Umhang aus und hängte ihn an den Messinghaken neben dem Verkaufstresen, sie glättete ihr smaragdgrünes Kleid und band sich eine Schürze um ihre Taille.

»Mein Sohn hat einen schweren Fall von Furunkeln«, verkündete eine große Frau mit fransigen Haaren und schob besagten Jungen nach vorne. »Zeig es ihr, Geoffrey.«

»Das ist nicht notwendig«, begann Thea zu sagen, aber zu spät, ihm wurde schon das Hemd heruntergerissen, und die Kunden, die ihm am nächsten standen, wichen zurück, als ob sie sich anstecken könnten. Ein paar Elfen versteckten sich hinter dem Tresen.

Paní Dagmar, eine ältere Hexe, die unbemerkt von Thea auch in der Schlange gewartet hatte, sah sich Geoffrey genauer an. »Ich

würde Ihnen gutes Geld zahlen, wenn Sie mir erlauben, eine davon aufzustechen«, bot sie fröhlich an. »So eine gute Zutat sollte man nicht verkommen lassen, wissen Sie …«

»Hier ist eine Salbe«, unterbrach Thea, da die Haut der Kundin schon die Farbe geronnener Milch angenommen hatte. Thea schnappte sich ein Glas heilende Salbe von dem Regal, das ihr am nächsten stand. »Das sollte das Ganze sofort beheben.« Sie stierte Paní Dagmar warnend an.

Die Kundin beäugte das Glas. Der Inhalt hatte eine harmlose beige Farbe, Ringelblumenblätter waren zu sehen, aber die Salbe glühte auch ganz leicht, das lag an der Prise Geisterleuchten, die Thea beigefügt hatte, um die Furunkel verschwinden zu lassen. »Ist das wirklich Magie?«, flüsterte die Kundin.

Thea lächelte, das musste ihr erster Besuch im Viertel sein. Es gab immer wieder ein paar nichtmagische Gäste, denen durch den Schutzzauber Zutritt gewährt wurde. Nur die, die Hilfe brauchten, deren Anliegen rein war, konnten den Schutzraum betreten. »Ja, ist es.«

»Sind Sie eine Hexe?«, meldete sich Geoffrey zu Wort. »Alle sagen, dass es keine Hexen gibt, aber die Straße ist heute plötzlich aus dem Nichts aufgetaucht, als wir über die Brücke gegangen sind!«

Bevor Thea erklären konnte, wo sie gelandet waren, mischte sich schon Paní Dagmar ein. »Nein, nein, meine Lieben, Thea ist keine Hexe.«

Die Kundin schaute von dem Tiegel auf. »Sind Sie nicht?« Sie zog die Stirn kraus.

»Nein«, begann Thea.

»Oh nein«, die alte Hexe kicherte, »sie ist etwas viel Schlimmeres als das!«

Die Verwirrung der Kundin wurde dick wie Nebel. Thea rieb sich die Stirn. »Paní Dagmar, du bist wirklich keine Hilfe …«

»Sie ist ein Mensch«, erklärte Paní Dagmar endlich und zwinkerte in Theas Richtung.

»Sie sind hier im Magischen Viertel«, sagte Thea jetzt laut, sie hatte beschlossen, Paní einfach zu ignorieren. »Es hat sich Ihnen zu erkennen gegeben, weil es Sie für würdig genug erachtet, einzutreten, aber wenn Sie sich nicht sicher sind, ob Sie Magie ausprobieren wollen, können Sie es auch in der Apotheke in der Altstadt versuchen.« Thea zögerte, sie gab nicht gerne mit ihren eigenen Fähigkeiten an, aber sie glaubte auch fest daran, dass man sich nicht für das Wohl anderer kleiner machen musste. »Aber deren Salbe wird mit Skorpionöl und Taubendung hergestellt, und ich kann Ihnen versichern, dass die nicht schneller als meine wirken wird, falls sie es überhaupt tut.«

Geoffrey würgte.

»Es gibt einen Grund, warum Sie das Magische Viertel betreten durften«, sprach Thea mit sanfter Stimme weiter. »Die Schutzzauber erlauben das nur denen, die unsere Dienste benötigen, die nichts Böses im Sinn haben. Ich käme nie auf den Gedanken, Ihnen etwas zu verkaufen, was Ihnen schadet. Vertrauen Sie mir, Sie sind hier sicher.« Sie schenkte Mutter und Sohn ein weiteres warmes Lächeln.

Die Kundin nickte und bezahlte einige Heller, dann zerrte sie Geoffrey durch die Menge, während er noch mit offenem Mund die Regale mit Zaubertränken und Elixieren angaffte. Der nächste Kunde rückte nach und tat seine Klagen kund. Magische Wesen scharten sich in Theas Apotheke, ob sie nun traurig waren, krank oder einfach nur ein Schwätzchen halten wollten, sie begegnete ihnen allen überaus freundlich. Alle hatten ihre ganz eigene Geschichte, und man wusste nie, auf welcher Seite sie sich an diesem Tag gerade befanden. Auch das war der Grund, warum sie die Wände mit einer Wiese voller Wildblumen bemalt hatte, Gänseblümchen und Narzissen, Flieder und Schneeglöckchen. Selbst im

Herbst, wenn die Nächte näher zusammenrückten, war das Betreten der Apotheke, als ob man in den Sonnenschein trat.

Thea entließ einen Vampir auf Durchreise mit einer Flasche Geschichtenerzählertinte, zusammengebraut aus der Asche eines Feuers, dem sie in der allertiefsten Nacht laut ihre Lieblingsgeschichten vorgelesen hatte, und der Feder eines Feuervogels. Jeder Satz, der in dieser kohleschwarzen Tinte niedergeschrieben werden würde, würde dem Verfasser die Fähigkeiten eines Poeten verleihen. Sie verkaufte Paní Dagmar ein wenig Blumenfreundelotion: eine dicke Creme, getränkt mit Honig und Freundschaftslilien, die die Haut weich machte und Blumen erblühen ließ, sobald man an ihnen vorbeilief. Dann scheuchte sie ein paar Elfen hinter dem Tresen weg. Ihre langen Fingernägel waren klebrig von dem Honig, den Thea dort aufbewahrte, um ihren Tee damit zu süßen.

Dann sah sie es: ein Mädchen, das auf der Schwelle zum Frausein stand, aber noch nicht bereit war, hinüberzugehen. Es schaute sich verstohlen um, als hätte es ein Geheimnis, unter seinen Augen lagen tiefe Schatten. Es erweckte den Anschein, als wäre es mit mehr als Schlafmangel geschlagen. Immer sahen sie so aus, diejenigen, die etwas suchten, das sie nur in *Stiltskins Apotheke* finden würden. Die, die verzweifelt genug waren, den Preis zu zahlen, den Lord Stiltskin forderte.

Theas Herz wurde schwer – oder es wäre schwer geworden, hätte sie denn eins gehabt. Stattdessen lebte in ihrer Brust ein Zauber. Sie konnte ihn spüren, wenn sie die Hand darauf legte, er flatterte wie die Flügel eines Papiervogels. Thea war zwar einer von wenigen Menschen im Magischen Viertel, aber sie selbst wurde von Magie zusammengehalten.

Das Mädchen trat ein und tat interessiert an einer Schnur, auf der Vogelbeeren aufgereiht waren. Thea versuchte, sie zu ignorieren, und lenkte sich mit den nächsten Kunden ab. Sie wusste, was

sie sehen würde, würde sie den Blick des Mädchens erhaschen: Hoffnung, die in seinen Augen leise glimmerte. Aber ihr Vertrauen in Thea war fehl am Platz.

Aus dem Augenwinkel beobachtete sie, wie sich das Mädchen heranschlich. Es trug die Uniform einer Dienstmagd, makellos und steif gestärkt, seine Haare waren ordentlich zurückgesteckt, aber vor lauter Sorge kaute es auf seiner Unterlippe herum. Seine Hände waren zu rau für sein Alter. Unbehagen schlich sich in Theas Magen, sie hatte schon zu viele Mädchen wie dieses gesehen.

Irgendwann wurde der morgendliche Andrang weniger, die Apotheke leerte sich so weit, dass die Mondsichel auf die dunklen Eichenböden leuchtete, alles in ein perlmutternes Licht tauchte, als stünde man selbst in einer Muschel. Erst jetzt traute sich das Mädchen, Theas besorgtem Blick über den Verkaufstresen hinweg zu begegnen.

»Man sagte mir, dass Sie mir helfen können«, flüsterte sie und wrang die Hände ineinander.

Sie war jung. Viel zu jung. Theas Puls schlug aus Mitleid, ihr Lächeln war zum ersten Mal an diesem Tag zögerlich. Sie konnte es nicht tun.

»Da hat dich jemand angelogen.«

Das Mädchen blinzelte. Einmal, zweimal, dann schüttelte es seinen Kopf und schürzte die Lippen. Entschlossenheit machte seine Stimme stärker. Lauter. »Bitte. Ich brauche Hilfe. Und man sagte mir, dass ich sie hier bekommen würde.«

»Schau …« Thea sah sich um, um sicherzugehen, dass sie noch immer allein waren. Aber kein Kunde, keine Honig naschende Elfe war zu sehen.

»Al…«, fing das Mädchen an.

»Keine Namen«, fuhr Thea sie an. Sie schloss einen Moment lang ihre Augen, dann lehnte sie sich nach vorne, der Tresen

drückte ihr in den Bauch, ihr wurde übel. »Ich kann dir helfen, aber der Preis ist hoch.«

Das Mädchen kramte in seinen Schürzentaschen. »Ich habe etwas gespart …«

»Dein Geld kann ich nicht gebrauchen«, sagte Thea traurig. »Nicht hierfür. Du musst mich mit Zeit bezahlen.«

Die Entschlossenheit des Mädchens schwankte.

»Denk darüber nach. Versuch, eine andere Lösung zu finden. Denn das ist nichts, was ich in meinen Regalen aufbewahre, es ist nichts, was du wie Medizin einfach trinken kannst.« Thea starrte sie an, gab ihren Wörtern den notwendigen Nachdruck. »Das hier ist wirklich nur der letzte Ausweg.«

Das Mädchen schluckte. »Und wenn ich es doch tun will?«

Thea seufzte. »Dann komm nach Sonnenuntergang wieder, wenn die Apotheke geschlossen und alles still ist. Klopfe zwei Mal laut an die Hintertür.«

Das Mädchen nickte und huschte aus der Apotheke, die Glocke klingelte, als es wieder auf die Straße trat und schnell verschwand. Hoffentlich würde es nie zurückkehren.

Nachdem die Fremde gegangen war, war einiges zu tun, unterschiedlichste magische Wesen, die aus ganz Prag und dem Viertel selbst angereist waren, kamen in den Laden, und Thea begegnete zum dritten Mal an diesem Tag einem neuen Kunden. Dieser war aufgekratzt, es war seine erste Reise ins Magische Viertel, sein Begehren, das ihm Zutritt gewährt hatte, schien einfach nur der Wunsch nach ein bisschen mehr Magie im Leben zu sein, was Thea genauso wie ihn erfreute. Sie entließ ihn mit einer Flasche voll Traumschaum, ein wunderschönes blaugrünes Elixier, das die schaumigsten Bäder und die süßesten Träume versprach. Ihre gute Laune fand ihren Höhepunkt, als eine Stammkundin den Laden betrat, Alena Böhmová, eine Opernsängerin, die genauso legendär war wie ihr Ruf.

»Die Proben diese Woche waren grausam. Bitte sag mir, dass meine Halspastillen fertig sind«, krächzte Alena und legte eine Hand an ihren Hals, den ein Seidenschal vor der herbstlichen Kälte schützte, rubinrot, passend zu ihrem Kleid. Obwohl sie keine Kosmetika aufgetragen hatte, waren ihre taubengrau gepuderten Locken hoch aufgetürmt, und auf ihrer Stirn prangte ein winziges Schönheitspflaster, ein kleiner Stern, ohne den Thea sie noch nie gesehen hatte.

»Ich habe genug, dass es für den ganzen Winter reichen wird.« Thea brachte eine Handvoll kleiner Glasgefäße hervor, angefüllt mit Bonbons in einem merkwürdigen Blauton, der im Licht wie Flusswasser changierte. »Aber ich empfehle zusätzlich, auch heiße Zitrone mit Honig zu trinken und außerhalb des Theaters nicht zu sprechen«, erläuterte sie weiter, wickelte die Gläser in Papier und tauschte sie gegen die Heller ein, die Alena schon auf den Tresen gelegt hatte.

Alena nahm die Gläser an sich. »Ja, ja, ich werde brav sein. Brav und stumm«, sagte sie sehr nachdrücklich. »Du bist ganz zauberhaft, liebste Thea, genauso magisch wie die hier.«

Thea lächelte. Alena war eine Frau, die für die Bühne geboren war. Niemand könnte jemals diese Stimme verstummen lassen, am allerwenigsten Alena selbst.

»Welche Zutaten gibst du hier hinein, die meine Stimme auf so wunderbare Art versüßen?« Alena fixierte Thea aus klugen Augen.

»Eibischwurzel, die Träne einer Fee und das Lied einer Nachtigall, eingefangen in Honig«, antwortete Thea nicht ohne Stolz. Sie hatte das Rezept selbst zusammengestellt. Sie war vielleicht keine Hexe, aber jeder konnte Zaubertränke brauen, solange man die richtigen Zutaten zur Hand hatte – die mit einem Schuss Magie –, und Thea hatte das Talent, genau diese aufzuspüren.

Alena seufzte tief und dramatisch. »Das klingt so lieblich wie eine schöne Melodie.«

Nachdem sie sich verabschiedet hatte, zog Thea eine Schürze an und lief durch ihr Hinterzimmer, weiter nach hinten, bis sich die dunkle Apotheke in eine grüne Wildnis verwandelte. Blumen, Kräuter, Farne und Moose, sogar Bäume erstreckten sich bis unter die gläserne Decke, die ein Becken endlosen blauen Himmels preisgab, der nichts mit dem Wolkengrau außerhalb der Fenster der Apotheke gemein hatte.

Dies war Theas Reich. Ihr Refugium. Die Bäume winkten ihr zur Begrüßung mit den Ästen zu, die Farne raschelten aufgeregt, als sie sie sahen. Diese Wand von *Stiltskins Apotheke* grenzte an den *Rosenkorb*, den Laden und das Zuhause von Rose, der Gartenhexe nebenan, und das war der Grund, warum Theas Urwald ein kleines bisschen mehr Persönlichkeit hatte als all die Pflanzen, denen sie davor begegnet war. Magie hielt sich nicht gerne an vorgegebene Grenzen.

An ihrer Arbeitsbank nahm sie die Brombeeren, die sie in der Früh gesammelt hatte, aus dem Korb, die Hände arbeiteten routiniert, während ihre Gedanken frei und wild umherflogen. Thea liebte es, Tränke zu brauen, aber sie war keine Hexe. In dem Punkt hatte Paní Dagmar recht gehabt.

Manchmal fragte sie sich, wie es wohl wäre. Das Summen der innewohnenden Magie immer griffbereit zu haben. In der Lage zu sein, einen Ball Hexenlicht aus dem Nichts hervorzubeschwören, oder tanzende Bäume wachsen zu lassen, oder den Himmel zu beherrschen? Es gab so viele Arten von Hexen: Wetterhexen, Küchenhexen – sie war immer der Ansicht gewesen, dass sie eine Gartenhexe wäre, wäre sie eine von ihnen.

Aber nein. Thea war ein Mensch. Ein Mensch, gefangen zwischen zwei Welten.

Gedankenabwesend zerrieb sie die Beeren mit Mörser und Stößel. Vor sieben Jahren war sie genau wie das Mädchen von heute gewesen. Voll Hoffnung. Voller Vertrauen. Damals hatte sie den

Weg zu der Hintertür der Apotheke gefunden und angeklopft, hatte alles, was sie besaß, für ein neues Leben eingetauscht. Hatte ihr Herz gegeben, sodass sie nie wieder jemanden würde lieben können.

Und jetzt konnte sie sich nicht mal erinnern, warum.

Sie stampfte die Brombeeren fester, bis sie erst zu einem Mus und schließlich flüssig wurden, während ihre erste Erinnerung wiederauftauchte. Sieben Jahre war das her. Wie sie vor der Apotheke gestanden hatte, neben ihr ein Fremder. Lord Stiltskin, der Eigentümer von *Stiltskins Apotheke*, ebenso schön wie kühl.

»Damit wäre das Geschäft gemacht«, hatte er gesagt, und vor lauter Schock war sie stumm geblieben, unfähig, zu antworten. »Dem Vertrag zufolge wirst du ab nun mein neues Lehrmädchen und hier in den Räumlichkeiten leben, damit du Tag wie Nacht die Apotheke führen kannst und die Schicksalsabkommen verhandelst, die du an meiner Stelle abwickeln wirst. Alles, was du brauchst, wirst du oben in deiner Kammer finden. Ich werde dich jetzt allein lassen, damit du dich mit allem vertraut machen kannst, und in drei Tagen zurückkehren, damit wir mit deiner Ausbildung beginnen können. Das Schicksal ist wie eine schwierige Geliebte, aber ich bin mir sicher, dass du es mit der Zeit schaffen wirst, sie nach deinem Willen zu formen. Schließlich fließt jetzt meine Macht durch deine Adern. Enttäusche mich nicht.«

»Ich weiß nicht mehr, wer ich bin«, konnte sie gerade noch flüstern.

Er neigte den Kopf. »Das war Teil dieser … Abmachung.«

Ihr Blick verfinsterte sich. »Und was, wenn ich mich nicht mehr an diese angebliche Abmachung halten will, an die ich mich nicht erinnern kann? Ich möchte den Vertrag sehen.«

»Ich habe dir versprochen, dass ich, wenn du deinen wahren Namen errätst«, sagte er, und seine dunkelblauen Augen sahen in ihre, »dir deine Erinnerungen und dein Herz zurückgeben werde.«

Er rollte ein Pergament aus, das beide Unterschriften trug, aber Thea war viel zu durcheinander, um es richtig zu lesen. Sie krallte eine Hand an ihre Brust und spürte etwas Ungewohntes, das sie nicht losließ. Wo einst wohl ein gleichmäßiges Klopfen gewesen sein musste, war nunmehr ein Flattern, das sich zu leicht, zu zerbrechlich anfühlte. »Was hast du mit meinem Herzen getan?«

Sein Blick fiel auf die herzförmige Schachtel, die er wie einen verlorenen Schatz hielt. »Ich schwöre dir, Theodora, dass ich mich nach bestem Gewissen darum kümmern werde. Du erinnerst dich vielleicht nicht, aber auch darum hast du mich gebeten. Der Zauber, der hier verwoben wurde, ist ein Meisterwerk. Er wird tun, was er muss.«

Und so gab er ihr die Schlüssel zu der Apotheke und ging davon. Ließ sie verzweifelt zurück an diesem Ort. »Nein, nein«, schrie sie ihm hinterher. »Du kannst mich hier nicht allein lassen, ich habe keine Erinnerung an unsere Abmachung!«

»Abgemacht ist abgemacht, und ich verhandle niemals einen Handel neu«, sagte er, ohne sich umzudrehen.

Im Hier und Jetzt traf ein Spritzer Brombeersaft Theas Wange. Sie wischte ihn weg und blinzelte mehrmals. Sie trennte Saft von Fruchtfleisch und goss ihn zum Sieden in einen kleinen Kupfertopf, der auf einer kleinen Flamme stand, gab Wasser, eine Prise Salz und einen Schuss selbst gemachten Essig, der unter den wachsamen Augen eines Wolfes, der nicht immer ein Wolf war, fermentiert war, hinzu und hob frische Minze unter alles.

Sie liebte es, Tränke zu brauen: Der Ablauf entspannte sie, sie fühlte sich ruhig und in Kontrolle. Das Ganze war ein harter Gegensatz zu der Macht, die durch ihre Adern floss: die Macht des Schicksals. Die Macht des Handelns und der Schulden, die ihr Lord Stiltskin überschrieben hatte, zusammen mit der Apotheke selbst. Alles für den geringen Preis ihres Herzens, ihrer Erinnerungen und ihres Namens. Sollte das Mädchen zurückkommen,

würde Thea ihm mit dieser Macht seine Wünsche erfüllen, und das Mädchen müsste dafür mit Zeit bezahlen.

»Das riecht göttlich!«

Thea erschrak und schaute von ihrem Brombeertrank auf. »Verzeihung, ich habe die Glocke gar nicht gehört.« Sie rieb sich die Hände an einem Lappen ab und lächelte aus Gewohnheit den Fremden an, aber ihre Lippen blieben schmal. Er war in ihr Allerheiligstes eingedrungen.

Die bestickte blaue Weste des Fremden und die dazu passende Jacke und Reiterhosen verrieten seinen Reichtum, seine hellen, gelblichen Gesichtszüge schauten sie unter einem pomadeschweren gepuderten Schopf hervor an. Der Apfelbaum in der Ecke wurde verlegen, seine grünen Äpfel glühten rot. Er lehnte einen Ellbogen auf ihren Arbeitstisch und guckte in den Topf hinein. »Was machen Sie da?« Dann schaute er wieder Thea an, seine aufmerksame Nähe erhitzte ihre Wangen. Wie albern. Sie war eine erwachsene Frau, fünfunddreißig Jahre alt, kein junges Mädchen, das im Geheimen einen Schwarm hatte. Oder einen flatterhaften Apfelbaum.

»Ich mache Tinte«, sagte sie zu ihm, »Eine satte, violette Tinte, die mit einem Schutzzauber, Glück und Liebe angereichert ist. Damit kann man wunderschöne Briefe schreiben, die immer zuverlässig ankommen.«

Thea sehnte sich danach, selbst etwas Schönes zu schreiben und es einem fernen Freund oder Verwandten zu schicken. Aber ohne ihre Erinnerungen wusste sie nicht, ob da draußen in der Welt überhaupt jemand für sie war. Ob sich jemand nach ihr sehnte, so wie sie sich nach der Vorstellung von ihm sehnte. Stattdessen machte sie diese Tinte, die anderen Menschen half, ihre Liebsten zu erreichen, auch wenn sie ihre nicht finden konnte.

Die Traurigkeit zwickte sie. Sie schüttelte sie ab und sagte: »Womit kann ich Ihnen helfen?«

Sie musterte ihn, und ihr fiel auf, dass er schon ihr vierter neuer Kunde am heutigen Tag war. Wie ungewöhnlich.

»Ach so, ja.« Er richtete sich auf. »Ich habe Schlafprobleme.« Sein klägliches Lächeln ließ auf seinem glatt rasierten Gesicht ein Grübchen erscheinen. Thea konnte nicht anders, als es anzustarren. Es sah aus, als würde ihre Fingerspitze perfekt hineinpassen.

»Dagegen habe ich etwas.«

Sie riss sich los von seinem Grübchen und führte den Fremden zurück in den Verkaufsraum, die Wendeltreppe hinauf zum Mezzanin, wo der Mond wie ein herabfallender Juwel hing.

Als sie von der mit Samt ausgeschlagenen Lade mit den Schlaftränken aufsah und das silbrige Licht der Tränke auf ihrem Gesicht wie Sternenlicht spielte, stand der Fremde auf der obersten Stufe der Treppe und sah sich verwundert um.

»Das ist alles so faszinierend, Paní –«

»Sie können mich Thea nennen«, sagte sie etwas schüchtern.

»Malek.« Er nickte ihr zu. »Es freut mich, Sie kennenzulernen.«

Plötzlich war die ganze Apotheke vom Geruch rotbackiger Äpfel erfüllt. Sie verbarg ihr Lächeln und nahm einen Schlaftrunk aus der Schublade, die sie dann vorsichtig schloss. Sie bewegte die Flasche und sah den Trank von einer Seite zur anderen fließen. Flüssiges Mondlicht. Es hatte einen ganz leichten fliederfarbenen Schimmer. »Geben Sie zwei Tropfen hiervon zu einer Tasse Tee eine Stunde vor dem Zubettgehen. Ich empfehle dazu, diesen Tee zu brauen.« Sie ging durch den Raum hin zu einem Regal, in dem lauter Körbe standen, und fuhr mit dem Finger über die Etiketten, die sie mit ihrer liebsten Feder und saphirleuchtender Tinte beschrieben hatte. »Freude, Liebe, Glück, ah, hier, Schlaf.« Sie griff sich einige Tütchen mit ihrer ganz eigenen Spezialmischung aus Baldrian, Lavendel und Kamille, die sie unter einem sternenhellen Nachthimmel zum Trocknen aufgehängt hatte. Schließlich reichte sie Malek, der immer noch abgelenkt war, Tee und Trank.

»Liebe? Kann man wirklich einen Tee brauen, damit sich jemand in einen verliebt?«

»Nein, das geht nicht. Selbst wenn man Magie in den Adern hat, ist es das schwierigste Unterfangen, das Herz eines anderen zu stehlen.« Thea berührte abwesend ihr Schlüsselbein. Sie erschrak und lächelte ihn an. »Das müssen Sie auf die altmodische Art tun.«

Langsam lächelte er zurück und zeigte wieder dieses Grübchen. So nah sah sie die dunklen Ringe unter seinen Augen, den blauen Schatten unter dem weißen Puder, mit dem er versucht hatte, sie zu verbergen. »Nie mehr als vier Tropfen am Abend«, warnte sie ihn und stieg wieder die Stufen hinunter zum Verkaufstresen, wo sie die Ware aufschrieb und seine Münzen entgegennahm.

»Bis zum nächsten Mal, Thea.« Er verweilte bei ihrem Namen, und sie spürte, wie die Freude sie piekte. »Ich bin mir sicher, dass wir uns bald wiederbegegnen werden.« Das Grübchen erschien noch einmal, bevor er hinaus in das abendliche Zwielicht schlenderte. Das Magische Viertel legte sich um ihn wie ein altes Gebäude, Kunden eilten zurück nach Hause zum Abendbrot, und der Duft nach Gekochtem und Zaubertränken und vielleicht auch einem Hauch Regen zog sich die Straße entlang.

Thea sah Malek hinterher. Das Gespenst ihres Herzens tat einen einzigen Schlag.

2. Kapitel

Ein lautes Klopfen ans Fenster schreckte Thea auf.

Draußen stand eine kleine, rundliche Frau mit kastanienfarbenen Locken, die in alle Richtungen zu fliehen schienen, ihr rostbraunes Kleid und die Schürze waren mit Mehl bestäubt. Sie winkte Thea zu und deutete erst auf den Kuchen, den sie in der Hand hielt, dann in die Richtung, in die Malek verschwunden war. »Wer war das?«, sagte sie tonlos.

Fünf Minuten später hatten sich Thea und Zofka in der *Laterne* niedergelassen, dem Buchladen, in dem Talibah, die Dritte in ihrem Bunde, lebte und arbeitete. Hunderte von edelsteinfarbenen Lichtern hingen von der Decke und warfen Regenbögen durch den Raum, der voll war mit weichen Sofas und Sesseln.

»Auch noch ein Grübchen?«, fragte Zofka und schnitt ihren Apfel-und-Zimt-Sahnekuchen in großzügige Stücke, die sie auf drei Tellern anrichtete. Satte, herbstliche Gewürze erfüllten die Luft und ließen das Wasser in Theas Mund zusammenlaufen.

»Ein Grübchen«, bestätigte Thea, nahm zwei der Teller und ging vor zu ihrem Lieblingsplatz, wo auf einem Tisch drei Tassen voll heißer Schokolade dampften, so dick, dass der Löffel drin stehen blieb. Obendrauf schmolz ein Berg Schlagsahne.

Draußen schlossen die anderen Läden und Stände, es war Abend, die weite Hauptstraße und alle kleinen, schiefen Gassen leerten sich, weg waren die Menschen, die nicht hier lebten. Briefraben flogen durch den dunkelblauen Himmel, und Rose, die

Gartenhexe, und Zdenka, die Wahrsagerin, tratschten oder zankten sich in der Nähe, Thea konnte nicht genau sagen, was von beidem.

Thea legte ihre Hände um ihre Tasse heiße Schokolade und ließ sich zurück in ihren liebsten lila Sessel gleiten, als Talibah in der kleinen Holztür in der Rückwand, die zu den Büchern führte, erschien. »Über wessen Grübchen reden wir?« Sie setzte sich zu Thea und Zofka und legte ein paar Bücher auf den Tisch.

Thea reckte den Hals, um die Titel lesen zu können. *Eine Serenade für Vivian*, *Eudora und der Schiffskapitän*, *Die Abenteuer von Georgina*, allesamt geschrieben von Arabella Wildgoose, von der sie noch nie etwas gelesen hatte, aber die ihrer Meinung nach den besten Künstlernamen trug.

»Thea hat einen Mann kennengelernt«, flüsterte Zofka verschwörerisch.

»Oh?« Talibah setzte sich mit der Eleganz einer Ballerina, ihr ebenholzschwarzes Haar fiel über eine Schulter wie ein Seidenvorhang. Alle drei Frauen waren Mitte dreißig, aber während Zofka, Nachfahrin einer langen Reihe von Hexen, die das Backen im Blut hatten, in Prag geboren und aufgewachsen war, war Theas englischer Akzent der einzige Anhaltspunkt über ihre Herkunft. Talibah lag das Reisen auch nicht fern, sie war eine Ägypterin, die mit dem zweiten Gesicht gesegnet war und einen Hang zu Entdeckungsfahrten hatte. Sie hatte ihre Zwanziger damit verbracht, von einem Schiff aufs nächste zu springen und sich Expeditionen anzuschließen, bis sie irgendwann in Prag gelandet war. Auch jetzt verschwand sie immer mal wieder für einen Monat oder zwei und kehrte dann mit Kisten voller Bücher und neuen Laternen in fantastischen Mustern und Farben zurück. Thea träumte oft davon, mit ihr zu reisen – sie stellte sich den Wind in ihren Haaren vor, all die neuen Dinge, die sie sehen würde, die Gerüche –, aber sie

war an die Apotheke gefesselt, also blieb das alles einfach nur ein Traum.

Außerdem, sagte sie sich selbst, würden all die Abenteuer bedeuten, dass sie ihre Annehmlichkeiten länger, als es ihr lieb war, zurücklassen müsste. Auch wenn sie die Wahl hätte, sie würde sich trotzdem für die Liebesromane, die sie regelmäßig verschlang, entscheiden. Die kamen ja gerne auch mal mit schmucken Kapitänen oder verführerischen Piraten daher.

»Bitte erzähl mir mehr«, sagte Talibah. »Haben dich etwa all die Liebesromane, mit denen ich dich versorge, inspiriert?« Sie grinste Zofka an, die hinter ihrer Tasse hervorschmunzelte.

»Ich werde das jetzt ignorieren, aber nur, weil du mir die hier gebracht hast.« Thea nahm die Bücher an sich und drückte sie gegen ihre Brust. Sie hatte schon verzweifelt neues Lesefutter gebraucht, man konnte nur bedingt oft in *Die verlorene Liebe der Iris Pearl* abtauchen.

Zofka schlug gegen Theas Arm. »Bloß nicht! Wir wollen jedes kleine Detail hören! Auf der Stelle!«

Thea stopfte sich als Akt der Rebellion Kuchen in den Mund. Ungeduldig verengte Zofka ihre Augen, und Talibah kicherte, ihre Bernsteinaugen leuchteten.

»Er war nur ein Kunde.« Thea zuckte mit den Schultern. »Ich kann euch leider nichts Aufregendes erzählen.«

Daraufhin seufzte Zofka dramatisch. »Vielleicht kommt er ja wieder.« Bei dem Gedanken fing sie an zu strahlen, und obwohl sie es nicht zugeben wollte, tat Thea das auch. Er war schon sehr ansehnlich gewesen.

»Vergisst du da nicht etwas?« Thea spielte mit ihrer Gabel. »Ich habe kein Herz. Ich kann mich nie verlieben.« Die Abwesenheit ihres Herzens war ein knurrender Abgrund, und sosehr sie auch versuchte, ihn mit Lächeln und Freundlichkeit zu füllen, er gähnte nur weiter in ihrer Brust, offen und wund. Das musste der Grund

sein, warum Traurigkeit, Angst und Einsamkeit durch ihre Gedanken schlichen, durch ihre Träume und die stillsten Momente des Tages, wenn sie allein war. Es war dieser Abgrund, dieser Mangel in ihr drin. Ihr Körper wusste, dass etwas fehlte.

Zofka schnitt ihr ein zweites Stück Kuchen ab. »Wer hat denn was von Liebe gesagt? Du musst dich nicht gleich verlieben, nur um ein bisschen Spaß zu haben.« Vielsagend hob sie die Augenbrauen, und Thea konnte nicht anders, als zu lachen.

»Wir hatten heute auch schon ein bisschen Aufregung.« Talibah stellte ihre Tasse auf ihren Knien ab. »Anscheinend haben hier ein paar Männer herumgeschnüffelt, kurz nachdem die Läden geöffnet haben. Rose hat einen von ihnen etwas aufschreiben sehen, als sie ihre Blumenkästen an den Fenstern gegossen hat.«

»Vielleicht war es eine Einkaufsliste«, sagte Zofka hoffnungsvoll.

»Waren es Hexen oder Vampire oder …?« Thea ließ ihre Frage in der Luft enden.

Talibahs Lippen wurden schmal vor Missbilligung. »Rose war sich nicht sicher. Vielleicht waren es Formwandler oder Schicksalsweber.« Ihr Blick sprang zu Thea, die versteifte.

Schicksalsweber wie Lord Stiltskin. Wie die geliehene Macht, in der Thea schwamm.

Zofka schüttelte sich leicht, ihr Blick wurde ängstlich. »Schicksalsweber sind selten, sie bleiben gerne in ihrem eigenen Reich, statt sich in unsere Geschicke einzumischen.«

»Lord Stiltskin gehört eine Apotheke in unserer Welt«, erinnerte Thea sie.

»Er ist die Ausnahme, nicht die Regel«, entgegnete Zofka. »Und er macht sich hier selbst eher rar.«

Talibah sah nachdenklich aus. »Wer auch immer das war, Rose hat etwas überhört, als sie miteinander gesprochen haben. Sie glaubt, dass sie im Auftrag von jemand anderem gekommen sind.«

»Das klingt, als ob Rose eine ganze Menge überhört hat.« Theas Lippen zuckten bei dem Gedanken an die alte Dame, wie sie hinter ihren Blumenkästen lauerte und lauschte.

Zofka lachte bellend. »Du weißt doch, dass sie eine alte Schnüfflerin ist«, sagte sie liebevoll. »Obwohl ich schon gerne wüsste, wer magische Wesen bezahlt, um ihre dreckige Arbeit für sie zu erledigen. Das Viertel ist ja schließlich aus einem ganz bestimmten Grund verborgen, und ja, ich weiß, dass es schon eine Weile her ist, dass Hexen am Pfahl verbrannt wurden, aber es gibt immer noch Zauberjäger, die uns alle am liebsten verjagen würden, wenn sie von uns wüssten.« Ihre heiße Schokolade begann, zu blubbern. Thea schubste sie sanft an. »Ich weiß, ich weiß«, seufzte Zofka, »Ich werde mich zügeln.«

Thea teilte mit der Gabel ein weiteres mundgroßes Stück Kuchen ab, er roch nach Muskatnuss und Zimt, die dicke Vanillecreme war ein Genuss gegen die sauren Noten des Apfels, die durch den Kuchen sangen. Und weil es ein Kuchen war, den Zofka gebacken hatte, kam jeder Bissen mit einer Emotion daher, Erinnerungen, die freundlich und sanft waren und vor allem nicht ihre eigenen. An Körbe, bis obenhin gefüllt mit rotbackigen Äpfeln, und Gärten voll reifer Früchte. Es wärmte sie auf eine Art, die nichts mit der tatsächlichen Temperatur zu tun hatte.

»Ich habe nichts gesehen, und ich bin seit Tagesanbruch auf den Beinen, um meine Öfen anzufeuern.« Zofka sah aus, als bräuchte sie einen Schluck ihrer eigenen Medizin. Ihre heiße Schokolade kochte jetzt über und spuckte Sahne auf die nächstgelegene Laterne.

Talibah stellte Zofkas Tasse weg, bevor sie noch zersprang, und Thea legte eine Hand beruhigend auf Zofkas Arm. »Ich bin mir sicher, dass nichts dahintersteckt.«

Zofka nickte, stahl sich den letzten Rest von Theas heißer Schokolade und sank mit einem zufriedenen Seufzen in ihrem Sessel zurück. Talibah sah Thea besorgt an.

»Warum verteidigen uns die Schutzzauber nicht gegen alle, die herumschnüffeln?«, fragte Thea leise. »Sollten sie uns nicht vor Menschen behüten, die uns ausspionieren wollen?«

Die meisten Menschen glaubten nicht an Magie, es war ein Geheimnis, das nur denen offengelegt werden konnte, denen man vertraute, und einer Handvoll von denen, denen man nicht trauen konnte, deren Familien das Wissen weitergegeben hatten, und die, die von der Existenz der Magie durch Zufall gehört hatten. Magie war Macht, und diese Art Macht wurde oft missverstanden oder missbilligt, vor allem von denen, die sich schon in machtvollen Positionen befanden und alles dafür tun würden, um daran festzuhalten. Unsichere Könige und Kaiser hatten Zauberjäger angestellt, um alles und jeden, der ihre Herrschaft bedrohen könnte, stillzustellen und zu verbannen. Das war genau der Grund, warum das Magische Viertel Schutzzauber benötigte. Hier waren alle mit Magie Geborenen sicher. Eine Handvoll der Einwohner des Viertels waren nichtmagischer Herkunft – wie Zdenka, die Wahrsagerin, oder Talibah mit ihrem zweiten Gesicht. Aber das Viertel hatte sie gerufen, und es beschützte die seinen. Niemand, der Böses im Sinn hatte, durfte eintreten, selbst wenn ein Einwohner plötzlich eine Vorliebe für Gewalt entdeckt hätte, würde er umgehend aus dem Viertel entfernt werden. Deswegen fürchtete auch niemand Wojslavs Blutdurst. Er musste außerhalb der Grenzen des Schutzzaubers jagen.

»Nicht, wenn die Spione selbst keine schlechten Absichten hatten«, sagte Zofka. »Wenn jemand sie geschickt hat, um an seiner Stelle zu spionieren, dann wusste er genau, was er da tat. Derjenige hat sich ausreichend von der ganzen Situation ferngehalten, damit die Schutzzauber nichts wahrnehmen können. Vielleicht sollten sie verstärkt werden …« Sie verstummte, dann drehte sie sich zu Talibah. »Kannst du nichts sehen mit deinem zweiten Gesicht?«

Talibah nickte und beantwortete jede von Zofkas Fragen, sobald sie ihr aus dem Mund purzelten – ja, sie konnte die Schutzzauber sehen, sie kräuselten sich wie Sonnenlicht auf Wasser mit einem Regenbogenschimmer. Nein, sie konnte nicht den Moment ausmachen, sobald jemandem Einlass gewährt wurde, noch, wie die Schutzzauber diejenigen zum Eintreten ermutigten, die Zutritt zum Viertel benötigten. Und nein, sie konnte auch nicht Zofkas Magie walten sehen, obwohl sie trotzdem mitbekam, welche Kuchen verzaubert waren, weil sie schimmerten.

Thea lächelte in ihre Tasse. Als Lord Stiltskin sie damals neu und verwundbar und allein zurückgelassen hatte, war in ihr die Flamme der Rebellion entfacht. Statt dem Mann zu gehorchen, der ihr Herz davongetragen hatte, war Thea in die *Laterne* marschiert, angelockt von der Aussicht auf Bücher. Aber als sie tiefer und tiefer in die staubigsten, hintersten Regalreihen vorgedrungen war, hatte sie sich dermaßen verlaufen, dass sie den Weg nicht mehr zurückfand. Sie hatte die Nacht dort verbracht, war mit einem steifen Nacken aufgewacht, und Talibah hatte freundlich auf sie hinabgesehen. An demselben Morgen hatte sie kaum einen Fuß in die Apotheke gesetzt – mit der Unterstützung von Talibah, die ihr nicht von der Seite gewichen war –, als Zofka mit einem Kuchen in der Hand aufgetaucht war.

Beide hatten ihr dann von den vorherigen Lehrlingen von Lord Stiltskin berichtet und waren bis zum Abendessen geblieben, hatten Gulasch gekocht und Gläser voll Madeira eingeschenkt, während sie sich gemeinsam Theas neues Zuhause erschlossen. Als die zweite Flasche geöffnet wurde, beichtete Thea, dass sie nur von einem Zauberspruch zusammengehalten wurde und dass in ihrem Kopf ab jetzt bloß Gedanken, aber keine Erinnerungen herumschwirrten. Beinahe sieben Jahre später hatten Talibah und Zofka ihr nie das Gefühl gegeben, weniger wert zu sein, nur weil ihr das Herz fehlte. Niemand gab ihr jemals das

Gefühl, weniger als wertgeschätzt zu sein. Sie waren das Herz ihres neuen Lebens.

Die drei Frauen genossen die angenehme Stille, die nur vom Kratzen der Gabeln über Teller und hie und da einem Quietschen, das aus den Buchregalen von den bezahnten Buchwürmern zu hören war, unterbrochen wurde.

»Hast du keine Angst, dass sie dir deine Bücher zu Papierfetzen zernagen?«, fragte Thea träge. Sie gab sich endlich geschlagen und stellte ihren Teller beiseite. »Ich kann mir nichts Schlimmeres vorstellen, als eine Seite umzublättern in Erwartung eines köstlichen Kusses und stattdessen sehe ich nur noch Reihen von winzigen Bissspuren.«

Zofka prustete.

»Das machen die nicht«, winkte Talibah ab. »Ich lege ihnen jeden Abend eine Handvoll Krümel hin, und mir ist noch nichts angeknabbert worden.«

*

Einige Stunden später küsste Zofka beiden die Wangen und eilte dann zurück nach Hause, ins *Lebkuchenhaus* und zu Gretel, ihrer Partnerin. Talibah zog sich auch zurück, also blieb Thea nur übrig, zurück zu ihrer Apotheke zu schlendern, beladen mit ihren neuen Büchern und übrig gebliebenen Kuchen. Bäume säumten die Straße, jeder einzelne von Gold gekrönt. Herbst war ihre liebste Jahreszeit im Magischen Viertel, wenn die Luft kühl genug war, um ihren Samtumhang und die butterweichen Stiefel wieder hervorzuholen und jeder Windhauch die Blätter zum Knistern brachte.

Thea zog die Füße übers Pflaster, sie genoss das Knirschen der Blätter unter ihren Stiefeln und die Kälte, die ihr in die Fingerspitzen biss. Sie hoffte so sehr, wie man nur hoffen kann, dass das Mädchen von früher nicht draußen vor der Apotheke warten

würde, bereit, einen Preis zu zahlen, den es nie wieder zurückbekommen würde.

Hinter dem Nachbarhaus huschte ein Schatten entlang. Thea wurde langsamer und griff den geliehenen Korb fester. Alles schien wie immer. Nein, da. Die dunkle Silhouette erschien wieder und schaute durch die Fenster des *Rosenkorbs* nebenan. Thea bezweifelte stark, dass, wer immer auch der Fremde war, sich für einen Strauß der nichtsaisonalen Pfingstrosen oder Rosen, die wie dein Lieblingstraum rochen, interessierte. Talibahs Neuigkeiten des früheren Abends schwemmten durch ihre Gedanken wie ein rotes Rinnsal aus Panik. War das einer der beiden, die noch vor Sonnenaufgang im Magischen Viertel beim Herumschnüffeln beobachtet worden waren? Wer war das, und was tat er hier? Wenn Zofka recht hatte, dann spionierte er für eine andere Person, um dadurch die Schutzzauber zu umgehen. Und obwohl Thea dank dieser Magie sicher vor jeglicher Art Missetaten war, konnte sie es nicht zulassen, dass diejenigen fanden, wonach sie suchten. Das Viertel musste ein Geheimnis bleiben.

Der Schatten bewegte sich zur Tür. »Wer ist da?«, rief Thea laut genug, dass in einigen Fenstern Kerzen aufflackerten. »Zeig dich!«, forderte sie.

Der Fremde floh.

Ein Fenster öffnete sich quietschend. »Ist alles in Ordnung, Thea, Schatz?« Rose, auch eine Engländerin wie Thea und die ältliche Besitzerin des *Rosenkorbs* und bekannte Schnüfflerin, schaute daraus mit einer Kerze hervor, die ihre Nachthaube beleuchtete.

»Ja, danke dir, aber da war jemand, der hier herumspioniert hat. Sperr ja deine Türen und Fenster ordentlich ab heute Nacht«, rief Thea ihr zu. Sie hatte keine Ahnung, zu welchem Grad einen die Schutzzauber vor Spionage beschützen konnten, aber besser, man legte es nicht darauf an.

Rose gab ein verärgertes Geräusch von sich. »Die haben bestimmt Wind von den Narzissen bekommen, die ich heute verkauft habe. Sehr beliebt waren die. Schmecken wie die sahnigste Butter, die dir je untergekommen ist. Du kannst einfach ein Blatt abzupfen und es auf dein Toast schmieren.«

Thea verbarg ihr Lächeln. »Da hast du bestimmt recht«, sagte sie ernst. Das Fenster schloss sich wieder mit einem rostigen Jaulen, das ihr einen Schauer den Rücken hinunterjagte. Sie entspannte sich nicht, bis sie in die Apotheke zurückgeeilt war und die Tür hinter sich abgesperrt hatte, dann durchflutete sie Erleichterung.

*

Im Hinterzimmer von *Stiltskins Apotheke* führte eine schmale Treppe hoch zu Theas Zuhause. Es hockte ganz oben auf dem Dach des Ladens, mit schrägen Decken und Mansardenfenstern zu beiden Seiten. Die Hälfte der Fenster sahen hinaus auf den Himmel, wo der Mond als Sichel hing. Die anderen zeigten die Eichen des Viertels, ihre Äste klopften an die Scheiben wie knorrige Finger. Eine Jagdeule stob vorbei, als Thea gerade ihren Korb abstellte und Kerzen anzündete.

Sie besaß einen ordentlichen Tisch mit zwei Stühlen, ein Paar dick gepolsterte Sessel, eine kupferne Badewanne, bei der man ewig brauchte, um sie mit Wasser zu füllen, außer man bekam Hilfe von einer freundlichen Wetterhexe, die vorbeischaute, und ein großes Bett. Obwohl es nur ein großzügiger offener Raum war, hatte sie Schichten von dicken Teppichen ausgelegt, und auf jeder Oberfläche standen Krüge voller Wildblumen und Kerzen. Sie hatte sogar an das Kopfteil ihres Bettes Veilchen gemalt, die aussahen, als würden sie geradewegs aus dem Holz sprießen. Bücherstapel, die kurz vorm Umfallen waren, standen neben dem Bett, auf dem sich pralle Kissen häuften und Decken, die Zofka ihr gestrickt hatte. Jede Decke hatte einen anderen Gelbton. »Weil du

selbst wie Sonnenschein bist«, hatte Zofka jedes Mal erklärt, wenn sie ihr eine neue Decke präsentiert hatte. Sie waren dick und schwer, mit allerhand fallengelassenen Maschen, dank Zofkas Ungeduld, und Thea liebte sie umso mehr.

Das Beste an ihrem Zuhause aber saß auf besagten Decken und zuckte mit der samtigen Nase zu Thea hin. Cinnamon. Thea hob ihren zimtfarbenen Hasen mit Schlappohren schwungvoll hoch und hielt ihn fest, während sie sich eine Tasse ihres eigenen Abendtees braute.

Sie setzte Cinnamon wieder auf ihrem Bett ab, zog sich ihr Nachthemd an und kuschelte sich in ihre Kissen und Decken, während der Hase sich in ihren Schoß schmiegte. Thea nippte von ihrem Tee und öffnete *Eudora und der Schiffskapitän* mit einem angenehmen Knacken des Buchrückens und fing an, zu lesen.

Sie hatte gerade die erste Zeile beendet, als es geschah: Jemand klopfte zweimal laut an die Tür der Apotheke.

3. Kapitel

Die Geschichte war so alt wie die Götter und mindestens genauso grausam. Thea goss eine Kanne Lavendeltee auf, während das Mädchen seine Geschichte erzählte. Von dem Oberhaupt des Hauses, dessen Aufmerksamkeit sie nicht wollte, aber auch nicht ablehnen durfte, aus Angst, ihre Anstellung und den Verdienst zu verlieren, mit dem sie ihre bettlägerige Schwester unterstützte. Sie trug immer noch ihre Dienstkleidung, wrang ihre Schürze in den Händen, die rot und rau waren, entweder vom Wäschewaschen oder Geschirrspülen, Thea war sich nicht sicher, aber sie steckte dem Mädchen ein Glas Ringelblumen und Nachtrosencreme in die Tasche. Das war das Mindeste, was sie tun konnte.

Das Hinterzimmer der Apotheke, das zwischen dem Geschäftsraum und Theas Urwald voller Pflanzen kauerte, war eine reine Hexenhöhle voll Zutaten und Krimskrams. An den Wänden hingen Kräuter und Blumen zum Trocknen, Einmachgläser waren vollgestopft mit Federn, und wo man auch hinsah, konnte man sich sicher sein, dass man ein merkwürdiges Ding entdecken konnte. Flusssteine so glatt wie Glas, ein Vogelschädel, der einen direkt anzustarren schien, ein Zweig, der wie ein krummer Finger geformt war. Und auf einem Ehrenplatz ein großes Buch, das offen dalag und eine Doppelseite voll Rezepte zum Brauen von Tinte darbot. Aber hierfür brauchte Thea gar nicht in ihrem Kompendium der Magie nachschlagen. »Ich kann dich unkenntlich für ihn machen«, sagte sie, als das Mädchen fertig gesprochen hatte.

Die Erleichterung, die auf dem Gesicht des Mädchens erschien, war groß. Plötzlich sah sie jünger aus als siebzehn Jahre, die sie angeblich alt war, und Thea fühlte sich erneut schuldig. Sie starrte das Mädchen an, fragte sich, ob sie selbst wohl eine eigene Tochter hatte, irgendwo da draußen. *Was, wenn ich sie Monat für Monat in meinem Schoß getragen hätte, gespürt hätte, wie sie durch mich geschossen wäre wie ein quecksilbriger Fisch, ganz schlüpfrig vor lauter Leben und all meinen Hoffnungen und Ängsten? Was, wenn ich dabei zugeschaut hätte, wie die Jahre vergingen, und jetzt wäre sie fast eine Frau, die im Hinterzimmer einer Apotheke stand, um um Hilfe zu bitten? Was dann?*

Das Mädchen umklammerte Theas Hände. »Wirklich? Meinen Sie das ernst?«

»Ja. Das wird ihn davon abhalten, dir weiter nachzustellen«, sagte Thea zu ihr.

Das Mädchen kaute auf seiner Lippe, so ähnlich, wie Thea es sonst tat, dass sie zusammenzuckte und automatisch das Gesicht des Mädchens nach den eigenen Zügen absuchte. Beide hatten sie braungrüne Augen, und vielleicht lag da auch was in der Form ihrer Nase, aber vielleicht suchte sie auch einfach nur nach dem Unmöglichen. »Aber was, wenn er meine Gegenwart so sehr verabscheut, dass ich dadurch meine Anstellung verliere?« Sie setzte sich schwer auf einen Holzhocker.

»Kein Grund zur Sorge.« Thea lächelte sie an. Es war ein bittersüßes Lächeln. Sie wickelte sich fester in den Umhang, den sie sich über das Nachthemd gezogen hatte. »Er wird dich nicht abstoßend finden, er wird dich tatsächlich überhaupt nicht finden. Du wirst im Haus mit dem Haus verschmelzen, als wärst du ein Teil des Mobiliars.«

»Danke.« Das Mädchen lächelte sie nun auch an. »Unsere Mutter hat uns vor sieben Jahren verlassen, seitdem sind wir auf uns allein gestellt. Ich weiß nicht, was wir ohne Ihre Hilfe tun würden.«

Thea erstarrte. Sieben Jahre, das war bestimmt nur ein Zufall? Sie konnte doch sicherlich nicht die Mutter dieses Mädchens sein. »Ich werde dir helfen.« Sie presste die Worte heraus, obwohl da ein Kloß in ihrem Hals war.

Ihr Blick verschwamm, als sie sich mit dem Brunnen der Macht verband, der ihre Knochen durchdrang. Um sie herum schimmerten Schicksalsfäden, enthüllten das Gewebe der Welt in all seinen endlosen Verstrickungen und Möglichkeiten. Gegenwart und Zukunft. Die Vergangenheit war nicht zugänglich für Schicksalsweber, sosehr sich Thea auch wünschte, dass das so wäre, damit sie einen Blick auf das Leben werfen könnte, das sie einst gelebt hatte, an das sie sich aber nicht mehr erinnern konnte. Thea fand den Faden des Mädchens, in einem satten Kastanienbraun, das hier und da scharlachrot durchsetzt war, wo sich ein zweiter Faden in seinem verwickelte. Der ihres Herrn, nahm Thea an. Als das Wissen darüber, was zu tun war, gleich einer Schere durch Seide durch ihre Gedanken glitt, wurde ihr auch der Preis für diese Dienstleistung bewusst. Nur dass dieser Gedanke scharf und hart war und sich in ihren Gedanken nach vorne drängte wie ein ganz besonders garstiger Kopfschmerz. Wenn man das Schicksal umformte, mischte man sich in die Zeit ein, um also wieder ein Gleichgewicht herzustellen, damit die Schicksalsfäden nicht in sich selbst zusammenfielen, musste Thea Zeit von ihren Kunden nehmen. Manchmal in Form einer Erinnerung, ein anderes Mal eines Traumes. Aber dieses Entwirren hier, solch eine heikle Arbeit würde mehr kosten. Ein ganzes Jahr.

Das Mädchen schien zu spüren, dass sich Theas Laune änderte. »Und der Preis?«, fragte sie, ihre Nervosität war doppelt und dreifach zurückgekehrt.

Thea schluckte schwer. »Ein Jahr deines Lebens.« Sie machte sich auf die Reaktion der jungen Frau gefasst. Das war das Schlimmste an Theas Vertrag mit Lord Stiltskin. Es verfolgte sie

bis in den Schlaf, als Albträume, die sie übermannten, wenn die Nacht am tiefsten war.

Manche weinten, wenn sie den Preis erfuhren. Andere versuchten, zu handeln, wieder andere wurden wütend. Und manche, wie das Mädchen jetzt, nickten nur stumm. »Wird es wehtun?« Ihre Stimme zitterte und gab ihre Angst preis.

»Du wirst rein gar nichts spüren«, beruhigte sie Thea. Niemand tat das. Sie vermissten nur, was ihnen genommen war, wenn sie es am allermeisten brauchten, aber dann verfolgte es sie. Nahm sie ihre Träume, erinnerten sie sich daran, wenn die Trauer und Einsamkeit am größten waren. Hatten sie mit einer Erinnerung bezahlt, verbrachten sie den Rest ihres Lebens damit, die leere Stelle in ihnen wie nach einem fehlenden Zahn abzutasten. War es eine verlorene Liebe gewesen? Eine Leidenschaft? Ein Talent, an das sie sich nun nicht mehr erinnern konnten? Und dann gab es die, die mehr brauchten. Die mit Jahren bezahlt hatten. Deren Reue gärte, wenn das Todesbett näher lag, als es sollte. Das Schicksal gab, und es nahm. Thea war keine Herrscherin des Schicksals, sie hielt nur die Waage. Und diese seltsame Macht, die sie von Lord Stiltskin geliehen hatte, bestimmte den Preis. Sie hatte keine Ahnung, woher sie es wusste, trotzdem war sie sich dessen so sicher wie das Gras grün war und die Sonne auch morgen wieder aufgehen würde. Ein angeborenes Wissen. Andere Menschen fänden das vielleicht magisch, aber für Thea war es eher wie ein Fluch.

»Dann nehmen Sie es bitte schnell.« Das Mädchen stand auf, schaute Thea mutig an, mit seinen grünbraunen Augen, dem spitzen Kinn und einer großen Sommersprosse, die neben seiner Nase saß. Thea nickte und legte eine Hand über das Herz des Mädchens. Silberne Fäden, leuchtend wie verlorenes Sternenlicht, traten aus der Brust des Mädchens. Thea nahm sie zwischen die Finger. Zog sie auseinander. Das Mädchen atmete tief ein, nicht vor

Schmerz, sondern Erkenntnis. Ein Jahr deines Lebens zu bezahlen, war etwas anderes, als tatsächlich zu sehen, wie dieses Leben aus dem eigenen Körper gezerrt wurde. Thea zog fester, Schweiß rann ihr das Schlüsselbein hinab.

Das Mädchen wimmerte. Hatte Thea ein ähnliches Geräusch von sich gegeben, als sie hier in diesem Zimmer gestanden hatte und Lord Stiltskin ihre Erinnerungen an sich genommen hatte? Hatte es wehgetan, als er ihr Herz entfernt hatte? War dieses Mädchen hier, das ihr so ähnlich schien, jemand, den sie verlassen hatte?

Theas Hand zitterte. Und sie ließ los.

Die silbernen Stränge schnappten zurück in die Brust des Mädchens. Thea ließ sich gegen den Tisch fallen.

»Was ist passiert?«, flüsterte das Mädchen.

Thea schloss ihre Augen. Sie hatte noch nie ihre Abmachung mit Lord Stiltskin gebrochen, hatte immer den fälligen Preis genommen, wenn sie jemandes Schicksal verändert hatte. Vor lauter Angst wurden ihr die Handflächen feucht, aber egal, welche Konsequenz ihr Handeln nach sich ziehen würde, sie hatte dem Mädchen nicht ein Jahr ihres Lebens nehmen können, nicht wenn das Mädchen mit der abwesenden Mutter ihr so vertraut schien. Seit sieben Jahren fehlte sie schon. »Stell keine Fragen«, flüsterte Thea zurück, ihr Herzzauber hämmerte in ihrer Brust.

Sie griff in das Schicksalsgewebe, entwirrte den Faden, der den des Mädchens zu würgen schien, bis er rein und ungehindert in die Zukunft floss.

Das Mädchen wollte sich bedanken, aber Thea unterbrach sie: »Weißt du, wo deine Mutter sein könnte?« Schweiß rann ihr den Nacken herab. Noch schien es keine Konsequenzen zu geben, aber das Schicksal täuschte auch gerne.

Die grünbraunen Augen des Mädchens wurden traurig. »Sie ist gestorben. Tuberkulose.«

»Oh«, war das Einzige, was Thea sagen konnte. Sie hatte sich nicht an die Abmachung gehalten und riskiert, das Gleichgewicht des Schicksals zu stören, für nichts mehr als einen reinen Zufall.

*

Als das Mädchen ging, war die Nacht schon fortgeschritten. Thea blies alle Kerzen aus bis auf die Laterne, die sie in der Hand hielt.

Noch bevor sie sich umdrehen konnte, wusste sie, dass *er* hinter ihr stand.

Seine Anwesenheit war unmöglich zu ignorieren, selbst wenn man ihn nicht ansah. Um den Apotheker herum knisterte seine Energie, die uralte dunkle Macht der Schicksalsweber rann durch seine Adern. Sie drehte sich um und schaute den Mann an, der ihr ihr Herz genommen hatte. Ihren Namen, ihr Leben.

Jasper Stiltskin stand mitten im Hinterzimmer, Schatten lagen auf ihm wie ein Umhang. Er war groß, auf eine ruhige Art imposant, zog die Aufmerksamkeit eines Zimmers auf sich, als könnte man seine stille Stärke spüren. Das Licht der Laternen erleuchtete seine Gesichtszüge, als wäre er eine Skulptur, die zum Leben erwacht war, mit einer scharfen Kinnlinie und noch schärferem Blick, seine Augen waren fast unnatürlich blau. Thea konnte sich nicht erinnern, ob sie jemals das Meer gesehen hatte, aber Jaspers Augen trugen eine Farbe, die das Meer in ihrer Vorstellung hatte, ein so kräftiges Blau, als hätte man es direkt aus klein geriebenen Saphiren zusammengemischt. Manchmal fühlte sie sich von ihm angezogen, ob sie wollte oder nicht. »Ich komme wegen der Unterlagen.« Seine Stimme war tief, dunkel. Thea fuhr es eiskalt den Rücken herunter. Weil es schon spät war, hatte er auf die ordentliche gepuderte Perücke verzichtet, die er manchmal trug, und zeigte jetzt sein echtes Haar, das sich über den Ohren lockte, so dunkelbraun, dass es fast schwarz zu sein schien.

»Natürlich.« Genauso wortkarg wie er, griff sie nach dem ledergebundenen Band, der unter ihrer Arbeitsbank lag, schlug die aktuelle Seite auf und breitete ihn auf dem Tisch aus, an dem Jasper lehnte. »Da.«

Jasper überflog die Aufzeichnungen über Theas Geschäfte mit dem Schicksal und die sich daraus ergebenden Preise.

Thea tat gleichgültig über seine Gegenwart, schlug ihr Kompendium der Magie zu, bereit, es nach oben zu tragen und vielleicht bei einer weiteren Tasse Lavendeltee darin zu lesen. Dann sah sie aus dem Augenwinkel, dass Jasper missbilligend den Mund verzog. *Wusste er etwa, dass sie dem Mädchen nicht seinen Preis abgenommen hatte?* »Stimmt irgendwas nicht?«, fragte sie und konnte kaum verbergen, wie befriedigend sie seine Enttäuschung fand. Selbst wenn er wüsste, was sie getan hatte, das war es ihr wert. Sie war bereit, die Konsequenz zu ertragen, dafür, dass die Rechnung des Mädchens nicht beglichen worden war.

Jasper fuhr mit dem Finger die Liste der Einträge entlang. Bei manchen war ein einzelner Traum verzeichnet, bei anderen, wie bei dem Mädchen, bestimmte Mengen von Zeit. Die restlichen Einträge verzeichneten die vergänglicheren Güter: Erinnerungen. Thea hatte mehr Erinnerungen genommen, als sie wahrhaben wollte, aber nie mehr als eine auf einmal. Eine geliebte Erinnerung, eine schlechte Erinnerung, eine alte Erinnerung. Sie hatte noch keiner Person all ihre Erinnerungen weggenommen, und jetzt fragte sie sich, was wohl so einen hohen Preis wert war, dass sie danach ihre ganze Existenz neu aufbauen musste. *Was ist mir nur zugestoßen?*

»Das ist weniger, als ich erwartet hatte.«

Gut, dachte sich Thea aufmüpfig. *Das heißt, dass weniger Menschen verzweifelt genug waren, um einen Splitter ihrer Seele zu verkaufen.* Mit diesen Gedanken tief in ihrem Kopf verborgen zuckte sie mit den Schultern. Sie musste ihn ablenken. Sie war

vertraglich verpflichtet, in der Apotheke zu leben, Bezahlungen einzutreiben und weiterzureichen, und sie wusste nicht, was passieren würde, wenn er herausfände, dass sie das diesmal nicht getan hatte.

Jasper blickte auf und schaute sie abschätzend an.

Theas Gesicht wurde heiß. *Wusste er es?* Sie starrte zurück. Irgendwas war an diesem Mann, das ihr jedes Mal unter die Haut kroch. Vielleicht lag es daran, dass er der einzige Mensch war, der wusste, was Thea zugestoßen war, bevor er all ihre Erinnerungen und ihr Herz an sich genommen hatte. Es wurmte sie, dass es ausgerechnet Jasper war, der sie von allen Menschen am besten kannte. Ihren wahren Namen kannte. Ihre Identität. »Wie dem auch sei«, sagte sie jetzt, verzweifelt, ihn irgendwie abzulenken, »etwas scheint im Busch zu sein. Im Magischen Viertel treiben sich neuerdings verdächtige Leute herum, einen habe ich heute Nacht selbst gesehen. Magische Wesen, nehme ich an, aber besser, man behält das im Blick.«

Jaspers Rücken versteifte sich. Er stand auf und schaute sie mit zusammengebissenen Zähnen an. Sie zitterte gegen ihren Willen, ihr Körper reagierte auf seine Größe, seine ganze Präsenz, wie er über ihr stand und auf sie hinabblickte. »Warum hast du mir nicht sofort einen Raben geschickt? Muss ich dich daran erinnern, dass es eine deiner Aufgaben ist, mich von allen ungewöhnlichen und besorgniserregenden Ereignissen in Kenntnis zu setzen, sobald sie geschehen?«

Thea wollte sich ihm nicht beugen. »Vielleicht bin ich einfach nicht mehr mit dem ganzen *Herzen* dabei«, sagte sie trocken.

Da war ein Zucken in Jaspers Kiefer. Er schlug die Unterlagen zu, der zuckende Muskel blieb der einzige Anhaltspunkt für Thea, dass sie ihn provoziert hatte. Und ah, wie sie es liebte, ihn zu provozieren. Es war eine der kleinen Freuden ihres Lebens, wie der erste Bissen in ein Stück Sahnetorte oder ein Lieblingsbuch noch

einmal zu lesen. Süß und befriedigend. »Ich werde in ein paar Tagen wiederkommen«, sagte Jasper etwas steif.

Thea sträubte sich alarmiert. »In ein paar Tagen? Du kommst doch eigentlich immer nur ein Mal die Woche.«

»So leid es mir auch tut, dass meine Gesellschaft dir einen solchen Kummer bereitet, so muss ich dich trotzdem daran erinnern, dass das hier meine Apotheke ist und du für mich arbeitest. Falls hier jemand entweder um meinen Laden oder dich herumschleicht, bedarf das dringend einer genaueren Untersuchung.«

»Ich gehöre dir nicht«, sagte Thea leise. Gefährlich.

Jaspers Blick stieß gegen ihren. Er sah so wütend aus, wie sie sich fühlte. Jedes Mal, wenn sie miteinander sprachen, war es, als wären sie kurz davor, die Apotheke bis auf die Grundmauern herunterzubrennen. »Darüber bin ich mir mehr als bewusst«, fauchte er sie an. »Du kannst dir sicher sein, dass ich diese … Treffen ganz genauso verabscheue wie du.«

»Warum bestehst du dann darauf?« Thea verschränkte die Arme und schaute ihn wütend an.

Jasper erwiderte ihren Blick. Theas Blickfeld schien an den Rändern in Flammen zu stehen. »Geschäft ist Geschäft«, sagte er endlich und ging dann ohne einen Blick zurückzuwerfen aus dem Zimmer. Die Glocke läutete nicht, als er den Laden verließ.

Thea ließ sich gegen die Arbeitsbank fallen, sie spürte vage Erleichterung und Frust und noch ein paar andere Gefühle, die sie nicht einordnen konnte, die einen bitteren, brackigen Geschmack auf ihrer Zunge hinterließen. *Er wusste nicht, dass sie den Preis nicht eingefordert hatte.* Und wenn er das nicht wusste … hieß das, dass sie es noch mal versuchen konnte? Sie hasste es so sehr, jedes Mal den Preis zu verlangen, und plötzlich war da ein schüchterner Funken Hoffnung.

Bis ihr einfiel, dass sie vergessen hatte, ihn zu fragen.

Thea rannte aus der Apotheke, und erst dann fiel ihr auf, dass sie keine Schuhe angezogen hatte, als das Klopfen an der Tür sie aus ihrer Lektüre gerissen hatte. Sie jagte Jasper hinterher, die Straße hinunter. Wie er da so mit seinen dunkelblauen Hosen und dem Mantel durch die Stille schritt, sah er wie eine geheimnisvolle Figur aus. Eine einsame Elfe, die durch die Bäume spazierte, tat einen spitzen Schrei, als sie den Schicksalsweber erblickte, und versteckte sich dann unter einem Blätterhaufen.

»Warte!«

Jasper drehte sich um, und seine Miene verfinsterte sich, als Thea schnaufend vor ihm anhielt. »Was ist?« Er warf einen Blick auf ihre nackten Füße, und wieder zuckte dieser eine Muskel in seinem Kiefer. »Ist was passiert? Sag schon.«

»Geschäft ist Geschäft«, ahmte sie ihn nach, noch immer ein wenig außer Atem. »Du hast heute vergessen, mich raten zu lassen.«

Jaspers Blick wurde hart. »Wohlan.«

Ich habe versprochen, wenn du deinen wirklichen Namen errätst, gebe ich dir deine Erinnerungen und dein Herz zurück, hatte er ihr damals gesagt. Die Hoffnung rang in Theas Brust, ihr fehlendes Herz gab ein geisterhaftes Klopfen von sich, als sie zu Jasper hochsah. Vielleicht war ja heute Nacht die Nacht, in der sie endlich richtig raten würde, in der sie ihren wahren Namen herausfinden würde und all ihre lange verloren gegangenen Erinnerungen zurückkämen wie geduldige alte Freunde. Dass sie endlich frei wäre von der Apotheke. »Adela«, flüsterte sie, und ihr Herzzauber flatterte bis hoch in ihren Mund.

Für den Bruchteil einer Sekunde sah Jasper fast enttäuscht aus.

»Nein.« Ohne ein weiteres Wort zu sagen, ging er von dannen, und was konnte Thea ihm auch vorwerfen, was hätte er noch sagen sollen?

Und trotzdem konnte sie nicht anders, als ihn zu verachten.

Als Thea zurück in die Apotheke marschierte, schlug sie die Tür hinter sich zu. Wie als Antwort knarrte etwas. »Tut mir leid«, sagte sie reumütig und schaute nach oben. Sie erstarrte auf der Stelle.

Über die gesamte Decke zog sich ein Riss, der die Farbe zersplitterte.